

## Vorrede

zur dritten Auflage.

Schon bei den ersten Ausgaben dieses dritten Theils, der in die höhern Aufgaben wirklicher Komposition einführt, liess sich die Bemerkung nicht zurückweisen, dass sein Erscheinen in einen Zeitpunkt fällt, der schwächere Charaktere und Geister an der Bedeutung und Wirkenskraft dieser wie jeder ernsthaft gemeinten Kunstlehre zweifelhaft machen könnte.

Bedarf man denn zu Hervorbringungen, wie sie heut zu Tage so oft — was man nennt, Glück machen, wirklich einer durchdringenden Kunstbildung? Grünen und blühen diese Wiesenplane voll zarter Lieder mit und ohne Worte nicht ohne weiteres Zuthun, wo die ganze Atmosphäre geschwängert ist vom Musikdunstelement, an dem wir uns alle vollgesogen und das, sobald es dem Kunstjüngling nur behagt, kristallisch immer wieder zusammenschiesst zu diesen Weisen, die uns oft genug schon träumerisch behagt haben, um uns nochmals und vielleicht immer wieder träumerisch zu behagen? Oder werden sich diese Heuschreckenschwärme schwirrender, zirpender, rasselnder, grandios tobender Etüden

nicht aus sich selber forterzeugen ohne weiteres Zuthun, so lange sich unsre Pianohelden in zwölfstündigem Tagewerk ihrer Finger Sinn und Gedächtniss ganz und einzig mit diesem Arpeggiendunst und diesen chromatischen Quirlungen und Quälungen, und was sonst noch da fleugt und kreucht, ausfüllen? Sollte nicht, — wenn wir nur wagen, — selbst ein symphonischer Bau gelingen, sobald wir nur dem modernen Orchester erst das Geheimniss seiner Lavageschiebe von Tonmassen über Tonmassen abgelauscht haben? Von da zu irgend einer mittelalterlichen Oper (sie könnte zugleich wahre Zukunfts-Oper sein, wo der Wolf Fenris den Mond auffrisst) wie weit ist's? — Zu dem Allen bedarf es wirklich keiner weiten Zurüstungen und Studien; das kommt dem Glückskind', es weiss nicht wie und woher, das sieht man ab, — und da ist's.

In der That eine wunderliche Zeit, unsre, wie sie es nennen, industrielle! vielleicht heilsam, um verträumte Völker zur Realität — gleichviel einstweilen, welcher — zu bringen. Dem diesen Interessen und Täuschungen dahingebnen Sinne mag wohl die Kunst nichts mehr sein können als der Lustigmacher, der Narr des Mittelalters, oder der Märchenerzähler, der aufgeschürzt zum Weiterwandern vor den träg schlüpfenden Orientalen tritt. Aber diese Märchen, — sie sind Stimmen und Zeugen aus jenem überall fernen und überall so nahen, in unserm Herzen, im Heiligthum unsers Geistes sonnig blühenden Reiche, das unvergänglich gegründet ward im selbigen Augenblick, da dem Menschen sein Antlitz aufgerichtet wurde, die Himmel zu schaun und ringsumher die Erde zu beherrschen und zu verwalten für höhere Zwecke des Geistes. Wem nun das Antlitz aufge-

richtet ist gen Himmel, wem die Gewissheit — nur die Ahnung jener höhern Bestimmung inwohnt, dem kann an wohlfeilen am Boden kriechenden Interessen und Erfolgen nicht genügen, der ringt unverdrossen freudig dem hohen Ziel entgegen, der mag nicht gebückt umherschauen nach den Brosamen unter den Tafeln der Reichen und sich mit ihrem Abgelegten herausputzen. Der will aus dem Vollen und aus Herzensgrund in behaglicher Freiheit und Selbstheit schaffen und wirken und leben. Dem ist Bildung Bedürfniss, aber sie ist ihm auch Freude, schon an sich selber Belohnung; denn sie vollendet den Inhalt seines Geists und Daseins. Ihm, der sein ganzes Leben der Kunst geweiht, ist umgekehrt die Kunst in all ihrem Vermögen, in der ganzen weiten Fülle und Herrlichkeit ihres Waltens der nothwendige und nicht zu verkümmernde Wirkungskreis seines Lebens. Der Sinn, in dem er sich der Kunst eignet und wiederum sie zu seinem Organ macht: das ist der Sinn, die Bedeutung, die Ehre seines Lebens selber. Ich kann als Künstler nicht mehr sein, denn ich als Mann bin; und der rechte, ganze Mann will als Künstler nicht weniger sein, — er würd' es nicht einmal wollen können, da in Einem Menschen nicht zweierlei Wesen wohnt. Auch für den Künstler ist nicht Bildung das Erste, sondern die Gesinnung ist es, der Sinn ist es, in dem er seine Bestimmung, seines Daseins Zweck fasst und festhält. Daher ist auch Kunstbildung nicht äusserliche Anlernung; sie ist innerliche Vollendung, Herausleben des Geists und der Gesinnung.

Wie diese Bildung von Grund aus beschaffen und zu erlangen, wie Zeit und Volk und Künstler, wie Leben und

Kunst, Künstlerbildung und Volksbildung ineinandergreifen, wie die Kunst geworden und der Künstler sich zu vollenden vermöge: darüber zu reden, würde hier — so wichtig und der höhern Kunstlehre zugehörig die Fragen sind — der Raum fehlen. Was ich darüber zu bemerken gehabt, ist in der Methodik („Die Musik des neunzehnten Jahrhunderts und ihre Pflege“) niedergelegt.

Berlin, am 1. Juli 1857.

A. B. Marx.